

MÄNNER INS HAUS - FRAUEN AN DIE FRONT

Aufklopfen seines Dreieinhalb-Minuten-Eis vor. Also lehnte ich mich zurück, löste mich von der Gegenwart und stellte einfach einmal alles in Frage.

Ich musste es mir in meinem goldenen Käfig bequemer machen als bis anhin. Unser Papagei Ludmilla offenbarte mir die Lösung, als er eines Morgens auf seinem Käfig hockte und vergnügt vor sich hin piff. Das war es! Statt mich als Gefangene zu fühlen, musste ich mich zur Chefin über den goldenen Käfig emporschwingen. Ich begann, eine ganz neue Hausfrauenlogik zu entwerfen. Denn ohne Strategien läuft gar nichts.

Als erstes las ich ein paar Bücher über moderne Betriebsführung. Was anderes als ein komplexer Betrieb ist denn ein Vier-Personen-Haushalt mit Meeresschwein, Papagei und Katze?

Ich begriff, dass ich mit zwei Problemkreisen konfrontiert war. Den ersten zeigte mir Herr Parkinson auf: «Arbeit lässt sich – wie Gummi – so weit dehnen, wie Zeit zur Verfügung steht, um sie auszuführen.» Ein revolutionärer Gedanke. Vielleicht war ich gar nicht knapp an Zeit. Vielleicht war ich nur einfach schlecht organisiert. Und das ausgerechnet in der typisch hausfrauichen Welt voller *stochastischer Schocks!* (Das Wort *stochastisch* bedeutet, dass ein Prozess von zufälligen Ereignissen vorangetrieben wird.) Ich musste also mittels Organisation die – scheinbare – Zeitknappheit überwinden oder besser: *transzendieren* und gleichzeitig Szenarien für die Bewältigung *stochastischer Schocks* entwickeln.

Generalistin war ich schon immer. Dank Betriebswirtschaftsbüchern weiss ich nun, dass man diese nur ganz unten brauchen kann – oder aber ganz, ganz oben, weil sie genausogut nichts können, wie sie alles können. Statt mich – wie viele Hausfrauen – «ganz unten» zu fühlen, sass ich nun auf einmal ganz oben auf meinem Käfig, den ich inzwischen in «Kommandobunker» umbenannt habe.

Dabei habe ich mich als erstes auf die *human resources* besonnen. «Delegieren» heisst da die Zauberformel. Sie gibt jedem das Gefühl, wichtig und unentbehr-

lich zu sein, und mir Zeit für ein Bad, wo ich in Ruhe denken und neue Handlungsstrategien entwerfen kann. Anreiz zur *Motivation* gibt es genug. Also: Der Schwiegervater übernimmt ab sofort den Garten, kann dafür ein Drittel des geernteten (und ohnehin überschüssigen) Gemüses haben und an seinen Gartenarbeitstagen bei uns zu Mittag essen.

Meine Töchter Stephanie und Caroline übernehmen die Abwaschberge, putzen ihre Velos selbst und machen die Betten. Anreiz: pro Woche ein Videofilm nach Wahl. Ansonsten bleibe ich punkto Kinder strikt beim kategorischen Imperativ. Sie haben zu tun, was der *Chief Executive Officer* sagt. Im Moment spiele ich mit dem Gedanken, ihnen eigene *Profitcenter* zuzuweisen. Wer das besser gemanagte Zimmer hat, bekommt 20 Prozent Taschengeldzuschuss. Obwohl man die Kinder nicht zu rein merkantilen Werthaltungen erziehen sollte, schadet ein bisschen Wettbewerb nichts, solange er in einem Klima der Liebe stattfindet.

Meinem Mann ver helfe ich zu dringend benötigter Psychohygiene, indem er wöchentlich dreimal die Wohnung staubsaugen darf. Nach dem Saubermacher-Erlebnis ist er immer ganz aufgeräumt. Vielleicht auch, weil ihm die *Führung eines Stabs*, der alles in Ordnung bringt – und was anderes tut ein guter Hoover? –, ganz einfach liegt.

Mein *systems engineering* hat sich schlagartig verbessert, seit ich es so nenne. Früher hiess es nur Zeiteinteilung und war ein so gewöhnlicher Begriff, dass ich ihm keinerlei Beachtung geschenkt habe. Der sündteure *Filofax*, den ich mir zwecks *Zeitmanagements* zugelegt habe, ist mir dabei eine grosse Hilfe. Wenn der Kartoffelgratin um Viertel nach zwölf auf dem Tisch zu stehen hat, wann muss ich mit Kartoffelschalen beginnen? Exakt um halb elf. Die leeren, weissen Blätter des *Filofax* verleiten mich dazu, mir immer am Vorabend, manchmal schon zwei Tage im voraus, Gedanken zu machen, wie der Tag am besten zu füllen sei. Auf einmal haben zwei Stunden Seidenmalen, ein Kuchen, eine Stunde Bügeln und ein kurzer Stadtbum-

Die Schweiz verfügt über ein ungeahntes Potential an erfahrenen Managerinnen – die Hausfrauen. Was sie seit Jahren praktizieren, gilt als trendiger Führungsstil: Management by Love.

URSULA SEILER-SPIELMANN

Mein Name ist unwichtig. Da ich meine Stelle auf lebenslänglich habe, brauche ich kein Image-Lifting und keine PR. Meinen Job will nämlich keiner haben. Ich bin zwar CEO (*Chief Executive Officer*, Generaldirektor auf amerikanisch), mein Gehalt besteht aber einzig aus Gottes Lohn, rechnet man die kleinen Extras nicht mit, die mich bei guter Laune halten sollen: den Solitär zum hölzernen Firmenjubiläum zum Beispiel und hin und wieder ein öffentlicher Auftritt im Theater oder im guten Restaurant.

Früher habe ich die Firma geführt, als wäre sie ein Staatsbetrieb. Trauben kaufte ich im Mai, wenn sie dreimal mehr kosteten als im Oktober, und Weiterbildung («Brigitte», «Cosmopolitan») betrieb ich just dann, wenn die Kartoffeln für einen Gratin hätten geschält werden wollen. Mit dem Resultat, dass ich ihn um halb drei alleine ass und die Kinder murrend mit Wurst und Brot zur Schule mussten. Im Grunde hatte ich meinen lebenslänglichen Job längst *innerlich gekündigt*, wie meine Managementberaterin sagen würde. Der Gedanke, bis zum Tode zwischen Kochherd und Waschmaschine zu rotieren, als einzigen Lichtblick den Bonsai zu streicheln und weder Zeit für mich noch Lust auf irgend etwas zu haben, liess mich manchmal wünschen, eine richtige Karrierefrau zu sein. Frei, stark und souverän. «Du musst *retopolieren*», schlug mein Mann beim

ILLUSTRATION BRIGITTE FRIES

DU SCHMEISST DOCH SONST IMMER DEN LADEN, SILVIA - JETZT SCHMEISST DOCH EINFACH MAL ALLES HIN!



URSULA SEILER-SPIELMANN lebt in Hallau. Sie arbeitet halbtags als freie Journalistin und managt einen Drei-Personen-Haushalt mit Katze und Hund.





Perfektes Haushaltmanagement: eine wahre Hexerei

mel Platz neben all dem, was sowieso anfällt.

Von einer nur problembezogenen *kognitiven Intuition* hatte ich den Sprung zur ganzheitlichen gemacht; übrigens ein Diktat der Zeit!

Ich muss gestehen, die Firma funktioniert prächtig, und eine augenfällige *Corporate identity* (Caroline und Stephanie tragen wie mein Mann und ich in der Freizeit immer sportlich-fröhliche Sachen von Benetton) führte dazu, dass wir als aufgestellte Musterfamilie Werbeaufnahmen für eine Möbel-

firma machen können. Die dadurch anfallenden Mittel verwalte natürlich ich. Wie es sich für einen CEO gehört, habe ich auf einer bis zwei Wochen Entspannungs- und Bildungsurlaub pro Jahr bestanden, die ich in einem *New-Age-Camp für Manager*, in einer Fitnessfarm, aber auch in Kursen für modernes Management verbringe. Der *ideelle und materielle Mehrwert*, der sich aus solchen Weiterbildungswochen ergibt, macht sich längstens bezahlt.

Und dies vor allem, weil ich im Unterschied zu den CEOs in der

Wirtschaft erstens an meinem Arbeitsplatz anzutreffen bin und zweitens auch wirklich arbeite. Die Liste meiner Tätigkeiten weist mich als absolutes Multitalent aus: Ich bin Raumpflegerin, Diätberaterin, Food-Stylistin, Gesundheitsbeauftragte, Kindergärtnerin, Couturière, Kosmetikerin, Innendekorateurin, Lehrerin, Account Executive sowie Sekretärin (mein Mann ist noch in der Profilierungsphase, muss deshalb zu Hause Überstundenarbeit leisten und wäre ohne Sekretärin hilflos), Marktforscherin (wo gib

es den Raclette-Käse mit dem besten *Kosten-Nutzen-Verhältnis*, und welcher hat den geringsten Fettgehalt?), Psychologin (für Kinder, Mann und Schwiegermutter), Restauratorin (die alten Kästen vom Dachboden...), Krankenpflegerin, Floristin, Wäscherin, Büglerin, Tellerspülerin, Einkäuferin, Märchentante und Reiseorganisatorin. Nennen Sie mir nur einen einzigen CEO, der eine ähnlich grosse Bandbreite an Tätigkeiten vorweisen kann! Schon für den Kaffee braucht er seine Sekretärin.

Ich erwarte nicht, dass man mir nach meinem seligen Ableben eine Gedenktafel an die Hauswand schraubt. Obwohl ich als Wohltäterin der Gesellschaft mindestens so sehr eine verdient hätte wie Kriegsveteranen, Brunnenstifter oder Wirtschaftskapitäne. Denn immerhin verzichte ich im Monat auf runde 9350 Franken Gehalt. Das macht auf 60 Jahre Hausfrauentätigkeit hochgerechnet die stolze Summe von 6,73 Millionen Franken (die Teuerung nicht eingerechnet).

Man könnte das, was ich und Millionen von *Home Chief Executive Officers* (vulgo: Hausfrauen) tagtäglich im Schatten ihrer tüchtigen Männer tun, auch Management aus und mit Liebe nennen. Mit stiller Genugtuung bin ich kürzlich auf den Zukunftstrend des Wirtschaftens gestossen: *«Management by Love»!*

Ehrgeizlinge, Bürodespoten und schablonenhafte Yuppie-Erfolgsmenschen sehen schlechten Zeiten entgegen. Der Arbeitnehmer von morgen will nämlich Sinn statt Prestige und liebevolles Mit-statt argwöhnisches Gegen-einander. Sonst kündigt er einfach, erst innerlich, dann äusserlich.

Das eröffnet mir ungeahnte Perspektiven. Wo liesse sich echtes *Management by Love* in einer *stochastischen Situation* besser erlernen als daheim, wo die Bedürfnisse von Ehepartner, Kindern und Haustieren unter einen Hut gebracht werden müssen? Wo ist der ganzheitliche Mensch schon stärker gefordert, kann er in so vielen Szenarien gleichzeitig reales Liebesmanagement lernen? Gerd Gerken, der Autor des Bestsellers *«Management by*

Love», gibt mir recht. Firmen muss man in Zukunft zu ideellen Glaubensgemeinschaften umfunktionieren, fordert er. Je ähnlicher eine Firma einer verschworenen Familie wird, desto grösser die Erfolgchancen. Also: Männer ab in den Haushalt, Frauen an die Front.

Das hat gleich mehrere Vorteile: Wir Frauen entrümpeln mit Intuition und *Management by Love* veraltete und überladene Hierarchiegebäude. Und die Männer nehmen sich mit ihren komplizierten Denkgerüsten, mit ihrer geschraubt-gestelzten Sprache des diesbezüglich völlig unterentwickelten Haushaltlebens an. Dann wird bald Schule machen, was ich zwecks Aufmöbelung meines Selbstwertgefühls praktiziert habe: die Adellung gemeiner Arbeiten durch erlauchte Wortschöpfungen. Zudem wird das *computer aided manufacturing* im Schnellzugstempo den heimischen Herd erfassen: Roboter, die die Waschmaschine in Gang setzen, das Geschirr entsorgen, zehn Minuten vor Heimkunft der Managerin das warme Badewasser einlaufen lassen und den Mikrowellenofen mit der bereitgestellten Wähe starten.

Bislang wurde auf dem Sektor doch ganz bewusst nichts getan. Wie hätte man sonst die Frau zu Hause halten können? Ist dann alles wunderbar eingerichtet, gönnen wir Frauen uns die Wahl, wieder heimzukehren in den goldenen Käfig, dessen Türchen von da an immer weit offensteht. Oder aber einen Lehrstuhl für *angepasstes Management by Love im stochastischen Fallbeispiel eines Vier-Personen-drei-Haustiere-Haushaltes* zu besteigen. Als Weiterbildung für überforderte Manager.

ILLUSTRATION BRIGITTE FRIS

NATÜRLICH IST ES EIN RISIKO! DEIN MANN WIRD AUF SEELICHE GRAUSAMKEIT KLAGEN UND ZU SEINER SEKRETÄRIN ZIEHEN...

DEINE ELTERN WERDEN DICH ENTERREN, WEIL DU AUS DER ART SCHLAGST....

UND DEINE KINDER WERDEN DICH BIS AN DEIN LEBENSSENDE HASSEN, WEIL SIE KEINEN ZWIERI BEKOMMEN HABEN...



Wussten Sie eigentlich, dass:



■ die Schweiz – im Gegensatz zu 104 Staaten – das «Uno-Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau» von 1979 noch immer nicht ratifiziert hat?

■ sich selbst in neu revidierten Gesetzen dutzendfach Formulierungen finden wie: «Ein Ausländer kann nach der Heirat mit einem Schweizer ein Gesuch um erleichterte Einbürgerung stellen» – und damit natürlich nicht die Heirat zweier Männer gemeint ist?

■ das neue Eherecht von einer Mehrheit der männlichen Stimmbürger abgelehnt wurde (52 Prozent der Männer stimmten dagegen, 61 Prozent der Frauen dafür)?

■ Witwen sowie Frauen, deren Ehe aufgelöst oder für ungültig erklärt worden ist, 300 Tage warten müssen, bis sie wieder heiraten dürfen – bei den Männern aber keine Wartezeit vorgeschrieben ist?

■ die Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern laut einer vom Bund veröffentlichten Studie in der Schweiz durchschnittlich 41 Prozent beträgt?

■ an unseren Universitäten wohl 37 Prozent Frauen studieren, aber nur gut 2 Prozent Professorinnen beschäftigt sind?

■ selbst ein Männerstaat wie der Vatikan auf seinen Briefmarken mehr Frauen abbildet als die Schweiz?



Susanne Orelli, Gründerin alkoholfreier Restaurants: eine von fünf Frauen, die der PTT als Briefmarkensujets dienen. Copyright PTT

■ an unserem höchsten Gericht, dem Bundesgericht, nach wie vor neben 30 Männern nur eine einzige Frau als vollamtliche Richterin amtiert?

■ nur 54,6 Prozent der in der Schweiz lebenden Frauen bezahlte Arbeit leisten?

■ es auch im neu gestylten Schweizer Pass noch immer heisst: «Der Inhaber dieses Passes ist Schweizer Bürger» – und dass sich Schweizerinnen, die diesen sprachlichen Fauxpas handschriftlich korrigieren, strafbar machen?

